



Ulrich von Hutten.

Der Freimüthige

Sonabend,

oder

den 23. März.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Das Gottesgericht.

Ballade. *)

Wachet ist die Stunde der Jagd,
Es lenket zu König's Schloß
Burch die Mauer die Nacht.
Sich hiehet sie bei goldener Sterne Pracht,
Da schimmert's wie Todestag durch die Nacht,
Und fremde, vom Winde getragen,
Kam's laßt, wie Geister und Klagen.

„Wem öfnet der rechte Klagen?“
Der König gebietet zu weilen,
Er befiehlt dem Pagen, zu eilen.
„Wer Klage hat, wahr noch deut dem Thron,
Der Tag ist dem König in Luft entzogen;
Soll sich ihm der Abend erschließen,
Dort sein er der Mäurer weinen.“

Und näher tritt ein Klagenes Echo,
Und es redet sich, mit beklüßtem Kranz
Geschmückt, wie zum seltsamen Tanz,
Wie zu leuchten Aug' und gestirnt Haar
Dem König die Schande der Fremden bar;
Wird ist es, wie Witter zu stehn,
Und es dringt in dem König ihr Stöhn:

„O König! rühre den blutigen Noth;
Gott lenkt zu des Wunders Noth
Die Nacht zu der Wache die Klagen,
Schau hin, auf den blutigen Todten Noth“ —
Doch vergebens verführt sie der Klagen Noth,
Es drängen die heißen Schwergen
Zurück die Rede zum Oth.

Da winkt sie der Träger inwendem Noth,
Und sie bringen die Wache getragen,
Und von hängem Crucen und Klagen
Erdringt von neuem der mächtliche Noth,
Und bei der Hoffen rüthlichem Echo
Erhöhet der König mit Schwergen
Schoben die blutigen Noth.

Er kennt der Todten bleichem Gesicht;
Bekannt durch erfahrene Noth
Sind des tapfern Kuchers Noth.
Befragt wird im Kampfe der Mächtige Noth,
Neugierig erlöset ihn ein Noth,
Und von Allen wird Nach geschworen
Dem Fremden, den Jüder zerstört.

„Wer sie vordrängt, die schändliche Noth,
Befolget von princkendem Noth,
Soll langsam sein Leben erlöset;
Wem soll er ändern von blutiger Noth!“ —
Zurück rufet er der König, und ihm nahe
Der Ritter von Weibillerz,
So verstanden die schändliche Noth:

*) Aus dem dritten Bande des „Cicero“ von H. W. P.

„Wachorgen, o König, in tiefer Nacht,
Von seinem Auge gesehen,
Ist diese Linthe gesehen;
Doch es waltet gerade des Himmels Nacht,
Und der Nach' allhöchster Auge wacht,
Sie geht in des Nordes Ringe
Schick dem Wunde der Ehre die Sprache.“

„Eich bleibst Weib mit dem Krone im Haat,
Von wunden Schmerzen getrieben;
Ihr wach der Besingung entziehen.
Geschmückt in der Trauung war der Nitter,
Besammet der Güte schändliche Schaar —
Nicht, nicht in der Erde Treuden,
In dem Grabe den Freund zu geiten!“

„Der Morgen verleich, der Mittag kam;
Kaum kann noch die Braut verheben
Die Sorgen, die alljährig sie quähen.
Nicht fehlt ihr zur Hochzeit der Besingung,
Geheilt ist ihr Herz in Kummer und Scham:
Ist's ein Unglück, das ihn verweilt?
Ist's Kalkeln, das er nicht eilt?“

„Und sie sendet die Knechte in Fuß und in Hof,
Und befehlet dem Wächter zu schauen
Wom Thurm in Fether und Raun;
Doch sieht er nicht neben dem Nitter zum Schloß,
Und himt sicher der Knechte suchender Kros;
Schen beginnt der Abend zu schauen,
Und verneinet der Wdhung Brauen.“

„Und es trösten die Freunde, es jammert die Braut,
Da naht mit lauten Gebete
Des Nitters Doge der Schwerte.
Und die Fatternde, mit der Gümmen verrant,
Begrüßt emsicht den bekannten Laut,
Und eilt mit Schwert und Wergangen,
Den Säumenden zu empfangen.“

„Da folgt ihr mit wildem Sprunge der Hund;
Er saßt sie am feindnen Gewande,
Sorengt mächtig die feisenden Wande.
Baur winstend thut er mit reitem Mund
Der abendenden Braut ein Unglück kund,
Und mahnt mit ängstlichem Heulen,
Ihm nach zu dem Walde zu eilen.“

„Man säumt er in flüchtigen Lauf voran,
Blickt oft, mit forschendem Blicke,
Ob wie ihm folgen, juchzt;
Nichts hält des Eilenden Schritte an,
Er tritt und auf die betretene Bahn
Durch Rose und Dornen und Hecken,
Zum Orte der blutigen Schreden.“

„Dann plötzlich brumt er den wilden Lauf
Und prüft mit ergrimmter Gebärde
Die bekannnte verlassene Fährte;
Man wüthet er mit Wacht den Boden auf,

Das hoch in der Säume Wipfel hinauf
Sich haben Steine und Schollen,
Und wach in die Wergend tosen.“

„Und tiefst gräbt er in grimmigem Muth;
Wie sehr beneben und schauen
In ein Grab mit ängstlichem Brauen,
Da scheint und die Erde gerüthet von Blut,
Und bald, entsetzt von dem bekannnten Schult,
Bragt sich auf dem blutigen Grunde
Ein Reichen, mit überlicher Wunde.“

„Und Wächter ist's, und die sammelnde Braut,
Erstochet von dem herden Leibe,
Einkt an des Ermordeten Seite,
Verwüthet, noch eh' sie dem Manne verrant,
Erhebt sie vor die die Ringe laut,
Den, als Gehörtem und Weisen,
Die Lippen des Woffes peiten.“

Und der König blickt den Ermordeten an:
„Von Männern nicht ward verhebt
Die That, die und Wie verhebt.
Das hat ein verborgener Feind gethan;
Wem Räuber nach Haus begierig naht,
Dem lieber nicht das goldne Besammet,
Nicht die gezungelichte Weib.“

„Wer nun von der Schuld sein Herz süßt sein,
Der berüthet die blasse Leiche,
Ob ihr Blut anliegend sich selge.
Denn von des Nordes blutigen Schein
Nur frei jeder Nitter der König sey.
Ich steht sein die Prüfung besehen,
Kein soll man den König sehen.“

Und schnell er hin zu dem Todten reit,
Und geschlossen die Wunde;
Dann hält er die Nitter die Wunde;
Sie nahen dem Toten mit sühnem Teit,
Und wenden, von Schuld gereinigt, dem Scheit;
Stamm heit die blutige Leiche,
Schem naht der Letzte der Leiche.

Wachst dieit die That im Dunkel der Nacht,
Sie wird von Goet nicht gesehen,
Eein Verheil wird nicht gesprochen,
Den letzten Nitter tritt sein Verhebt;
Wie Nitter vereint durch der Freundschafft Wacht,
Ist's nöthig, das Nitter Recalle
Die Treut prüfend bewachte?

Wetand schon spricht ihn die Wenge fest,
Wie er tritt in der Wache des Todten,
Wie der König den Nittern geboten;
Doch plötzlich, mit Muth und wildem Gefehel,
Springs, wie er naht, die Doge behel.
Und die grimmigsten Klauen peiten
Den Nitter an Brust und Waden.

Der Verwund' eilen die Knappen drein,
Und der Hund mit grimmigem Blicke
Reht sich zu dem Tobten zurücke,
Was neuem will sich der Ritter naht,
Da kößt er mit drohenden Augen ihn an,
Erreicht wie aus dem Necken die Zunge,
Und hebt sich zu wüthendem Sprunge.

Da entsetzt sich der Hof, und der König spricht:
„Ward nicht von dem trauen Hunde
Dir innert des Todes Kunde!“
Und die Jungfrau verlorb das schöne Gesicht:
„O König, Heer nicht bringst die Lurche ans Licht!
Was tief ich verborgen im Schilde,
Und ich nun geirungen enthüllen.“

„O hier! ich verführet die falsche Schaam,
Hier ich nicht die heimlichen Sorgen
In dem Herzen schleich-vergangen.“
So sagte mein Herz nicht Kummer und Gram,
So lag nicht erschlagen der Wäntelgam,
Dem falschen Freunde zur Reht,
Gemeinet von tödtlichem Heide!“

„Einst hatte der Ritter mit wider Blut
Um meine Liebe geachtet,
Doch word er von mir verstimmet.
Schlehter! ich war des Eydlichen Wuth,
Doch nicht mit dir verstimmet der Wuth.“
Man hat es blutig gendert,
Zu lange schuldig ich verblendet.“

„Mit Entsetzen vernimmt der König das Wort
Wilt Du auf Tod und Leben
Gegen Jenen die Ringe setzen,
So wähle die einen Kämpfer sofort,
Ihm Schuld zu geben den Neuchelmord.
Wort hilft dem Gerechten streun,
Schleht den Schuldigen unterlegen.“

Und sie blüht umher in der Ritter Kreiß;
Doch sie betroffen schweigen,
Es war sich kein Kämpfer zeigen.
Gleich in sie des Königs tödtlicher Reid,
Von Schmachter gibt jedem der Ruten heiß,
Doch ungeachtet anstiffen,
Wilt keiner der Ritter wegen.

Da spricht der König: „Kein Ritter sah
Ist heimlich im Damm erwachen,
Doch hat es ein Auge gesehen,
Des Ritterses War' in der Wunde nah;
Der Brute des blutigen Todes ist da,
Der des Tobten Reichtum emblehet,
Und drohend den Ritter geschredet.“

„Zum Kampf mit dem Thier im Gottesgericht,
Wilt von mir der Ritter geloben,
Wenn sie ein von blutigen Thoren

Des Herzens innere Schimme spricht,
So bringt Wort nicht die Unschuld ans Licht;
Doch hat er die Thar verbrochen,
So werde sie blutig getroffen.“

Und er spricht's, und die Ritter ordnen den Kreiß,
Daz von Fackeln auf Waid und Wiesen
Sich saße Lichter ergießen,
Dann theilen sie auf des Königs Geheiß
Das Licht und den Wind mit sorgsamem Fiehl,
Und schmetternd ruft die Trompete
Zu der blutig entscheidenden Feht.

Da ziehet der Ritter sein gutes Schwert
Und erwartete den grimmligen Hiden;
Doch der König gebietet Fechten.
Das Schwert wot im Kampfe den Ritter eht,
Doch nicht es von seinem Begier erheht.
Nicht durch den Weisheit der Wogen
Soll ein Ritter sich Nicht verhoffen.

Der Woth hat das Thier nur den spizen Zahn
Und die scharsen, mächtigen Klauen,
Nach dem Feind' in dem Kampfe zu haun;
Mit keinem Hartlich ist' angethan.
So kämpft auch ungepanzert der Mann
Mit des jaglichen Rohden Erreichen,
Daz ganz die Kämpfer sich gleichen!

Und der Ritter vollbringt des Königs Geheiß,
Und die Wälder gebieten stiller;
Da ruht mit kumpfen Gerächte,
Von den Knerten geitet, die Dogge dem Kreiß,
Schaut um sich, den blutigen Nachgier heiß,
Und stürzt sich, im Sprunge gehoben,
Auf den Ritter mit wüthendem Toben.

Der lebt des Rohdens gewichtige Kraft,
Und schlingt die spizigen Baden
Auf des Hundes Schadel und Nacken,
Doch ihm Irrenent entweilt des Lebens Saft;
Doch er von dem Erreich sich der Ritter ercoht,
Hat ihm schnell sich der Hilde entwunden,
Und des Feindes Wisse gefunden.

In den Nacken schlägt er die grimmligen Klauen,
Und der Ritter, zu Boden gerissen,
Wird verhehete vom wüthenden Wogen.
Raum kann er das Licht des Tages noch schau,
Echon umflingt ihn des Graues furchbar's Graun;
Da ruft an des Todes Pforte
Es matt die sterbenden Worte:

„Von meiner Hand liegt erschlagen der Feind,
Ward geh' ich auf dunklen Wegen
Dem sterbenden Schatten entgion.
Ich liehe die Braut, die den Todten kreuzt,
Verstorbet schick' ich im Feinde den Feind,
Da sühn ich in schwarzer Stunde
Ihm verweistand die Todeswunde.“

„Bergst, was diese Liebe betrübt!
 Mehr als Leben sind ihre Freuden,
 Mehr als Leben sind ihre Leiden;
 Der hat geseh, wen die Liebe geliebt;
 Besensch ist sehr, wen die Liebe betrübt;
 Bergst, was das heißt Verlangen,
 Was der Liebe Wahnsinn begangen?“

Stumm stützen die Nitter, die Dogge sinkt,
 Von des Glanz, der ihnen stützen
 Entschleift zu der Hecin Fäden.
 Wirt stehend ihr trank Auge blinkt,
 Verachtung sie freundlich dem Nitter winkt,
 Und köhet mit erkaltendem Wunde
 Ihm die selbige schlagene Wunde.

Und es senkt sich der Todten leuchtender Penn,
 Und die Richter beschließen am Boden
 Zur stillen Fier der Tobten.
 Und die Nacht hingebühet über das Land;
 Da rüht die Jungfrau dem Nitter die Hand,
 Und wie er gedöhet sie kuffet,
 Da sinkt er hin, und erlöset.

Und der König das dumpfe Schwigen belacht:
 „Sie hat dem Nitter zugehört;
 So laßt nun ihn Gedächtniß,
 Da sollen sie sein, die Geredete
 Aus den Gräbern die Tobten ruhet auf Nichts;
 Auch soll im Grabe von beiden
 Der treue Nide nicht scheiden.“

Und auf dem Grab erhebt sich bald
 Einid stillen Lichters Maur;
 Deinen lobt die Jungfrau der Trauer,
 Und täglich weit durch den grünen Wald
 Führt die Tobten die heilige Wirtt schauet,
 Bis endlich der Tag erlöset,
 Der die Liebenden ewig verneinet.

Durch Wen ist alles Uebel in die Welt gekommen.

Jch. Erinnern Sie sich noch, Madame, aus Ihrer Dibellectüre, durch wen alle Uebel in die Welt gekommen sind?

Sie. Welche Catechismusfrage! Durch eine teuflische Schlange.

Jch. Um Vergebung, jene Schlange war nur Versucherin, und merkwürdig genug, das ganze Schlangengeschlecht ist generis foeminini. —

Sie. Aber der Mann hätte sich vom Weibe nicht sollen verführen lassen!

Jch. Nochmals um Vergebung; es ist die Frage, wer ließ sich zuerst verführen? und über dies gehörte die Hauptschwäche des Mannes, dem schönen Geschlechte nicht widerstehen zu können, wie Sie zugehen werden, zur Bestimmung des Weibes und Mannes. Es bleibt also in jedem Betracht dabei: durch das Weib ist die Sünde und der Sünde Fluch in die Welt gekommen, und gäbe es keine Weiber, so bliebe kein Mann vom Himmel ausgeschlossen. —

Theophil. Freywald.

Tagesbegebenheiten.

Miszellen.

Am 27ten Janes legt Georg Daniel Schmitz, Wärdner der Wittenstube bei Hülshin (im Nassauischen) zwei neue Mühlsteine, die er schon einige Jahre vorzüglich hatte, in seiner Werkstatt ab. Mittags, kurz vor Mittag, war er mit dieser Arbeit fertig, und sprach sich er, um zu sehen, ob die neuen Steine gehörig aufsetz anzu sahen, das Waldwerk an. Kaum aber war das Ende drei bis vier Minuten im Gange, so löst sich der obere Stein von 16 Centner an 5 Stöße. Zwei derselben schlugen das Waldwerk zu sammen, das dritte schlugere den Mülller 24, 25 26 Stöße mit fort. Kurz vor 4 hatte er noch seine Arbeit mit dem Berganig n geigt, wie gut die aufgesetzten Steine zusammenpassen, und kaum war sie von ihm weggegangen, so geschah ein außerordentliches Uebel in der Mühle. Sie stürzte dahin, und hatte dort den Schauer. Man sieht, jedes Mann lebt und ganz geschmerzt neben einem Uebel Mühlstein von ungefähr 6 Centner liegen zu sehen. Er, der Werdung, ein köhniger Mann von kaum zu loben, war glücklich, aber doch nicht ge. Sein Eifer zur Arbeit rief ihn an, das Waldwerk mit nur einige Minuten im Gange zu setzen (dam die ersten Dinge werden schon bereit d e um die Steine dringt werden können); aber auch dieses hätte unerschiden sollen, dennobz da die Steine getroffen waren. Müder dieses mangelte Er igniß jedem, der seine Steine zum Betrieb eines Betrieb n nötig hat, zur Warnung dienen, daß er selbst nie zur Mühlwerke, besonders bei oder bald nach starker Kälte, noch weniger oder vorher in Bewegung setz, als bis sie mit den nöthigen sternen Klagen versehen sind.

— Der Herrsche Josephus kommt in England hat so eben eine bessere Beschreibung, das Calomel zuzubereiten, angegeben. (Man s. die No. so des Beckenbüch.)